

Berufswahl oder Personen auf der Suche nach einem ehrenamtlichen Engagement sensibilisieren.

Was man heute als Herausfinden von individuellen Entwicklungszielen und Aufgaben bezeichnet, war nach Mathar seit Aristoteles ein Anliegen westlicher Philosophie und Spiritualität und läßt sich durch modifizierte Elemente der modernen Psychotherapie wirksam unterstützen. Der Coach muß dem Klienten, der in unserer Multioptionsgesellschaft nicht mehr von allgemein anerkannten Idealen geleitet wird, bei der Klärung dessen, was er für sinnerfüllend und identitätsstiftend halten will, begleiten, ohne ihm seine eigenen Wertvorstellungen aufzudrängen. Wie aktuell dabei die aristotelische Ethik mit ihrer Frage nach dem „guten Leben“ für die Analyse der persönlichen Ziel- und Wertehierarchie sein kann, wird in einem ersten Kapitel ausgeführt.

Mit der gleichen Sorgfalt arbeitet Mathar heraus, wie die Exerzitien des Ignatius von Loyola mit ihrer „Unterscheidung der Geister“ dazu anleiten, persönliche Werte zu erkunden und unter Einbeziehung der Gefühle alternative Möglichkeiten durchzuspielen. „Läßt sich für die authentische Zielfindung ein besserer Mentor finden als der in den Exerzitien angenommene Gott?“ (110).

Einen auf Wachstum ausgerichteten Persönlichkeitstheoretischen Rahmen für die zu sichtenden psychologischen Ansätze bietet Mathar mit der Beschreibung des Individuationsprozesses nach Carl Gustav Jung an. Im Anschluß daran legt er dar, wie die klientenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers sowie Viktor E. Frankls logotherapeutisches Fragen nach einem persönlichen Sinn dem Coaching Wege zum fruchtbaren Gespräch über Werte und Ziele weisen und wie die Rational-Emotive Verhaltenstherapie nach Albert Ellis zur

Aufdeckung destruktiver Überzeugungen und ideomotorische Signale sowie die Energetische Psychologie nach Fred Gallo die Einsicht in unbewußte Wirkfaktoren fördern können.

In einem weiteren Schritt werden vom Enneagramm bis zum Allgemeinen Interessen-Struktur-Test diagnostische Verfahren beschrieben, die als Ergänzung in Frage kommen. Ebenso werden Wertimaginationen nach Uwe Böschmeyer, die Visualisierung des zukünftigen Selbst und andere Hilfen vorgestellt. Abschließend erörtert der Autor wichtige Themen des Buchs in einem Interview mit dem Göttinger Neurobiologen Gerald Hüther.

Mathars Werk enthält ein breites Spektrum von Informationen. Nicht alle sind wissenschaftlich gleich gesichert, doch bietet das Buch in einer durchgehend ermutigenden Grundhaltung, in verständlicher Sprache und mit hilfreichen Beispielen eine Fülle von Anregungen für die Praxis.

Bernhard Grom SJ

MATTIOLI, Maria: *Mediation und Kirche. Konfliktumgang in der Gemeinde: Bestandsaufnahme und Perspektive*. Stuttgart: ibidem-Verlag 2007. 128 S. Br. 19,90.

In diesem sehr schlicht aufgemachten Bändchen erörtert die katholische Rechtsanwältin und ausgebildete Mediatorin Maria Mattioli Sinn und Chancen außergerichtlicher Vermittlung im kirchlichen Bereich. Zunächst zeigt sie durch einen Blick auf Konfliktlösungen und das Versöhnungsideal der Bibel, wie die Mediationsidee christlichen Werten entspricht und schildert, wie sie in der Friedensarbeit der Quäker praktisch umgesetzt wird.

Nach knappen Informationen über die katholische und evangelische Kirche und ihre Strukturunterschiede fragt sie, wie es in



deren Praxis mit der Mediation steht. Dies versuchte sie durch einen Fragebogen zu erheben, in dem die Angeschriebenen – hauptsächlich Pfarrer und Pfarrfrauen in 60 Gemeinden des nördlichen Rheinlands sowie einige Gemeindeberater und Mediatoren mit Erfahrungen im kirchlichen Raum – ihre Antworten frei formulieren konnten.

Die Befragung ist alles andere als repräsentativ (vor allem fehlen Angehörige von Pastoralteams und Gemeindegremien), doch kann die Verfasserin in der qualitativen Auswertung ohne Anspruch auf statistische Gewichtung aufschlußreiche Hinweise auf die grundsätzliche Offenheit für Mediation, auf Hemmnisse (Harmoniebedürfnis, hierarchisches Denken), häufige Konfliktgegenstände (Kirche als Arbeitgeber; Rollenkonflikte zwischen Pfarrern, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen; Traditionalismus-Progressivität; Umstrukturierungen von Gemeinden wegen Sparzwängen oder Priestermangel), bisherige Lösungswege und zur Frage gewinnen, unter welchen Bedingungen man eine Mediation für aussichtsreich hält.

In einem weiteren Schritt beschreibt und bewertet Mattioli eine Auswahl von bisherigen Mediationsangeboten im kirchlichen Umfeld: als Modell mit einer Vorreiterrolle für ganz Deutschland das Konzept der Diözese Rottenburg-Stuttgart (2004) mit seiner Vermittlungsstelle von Mediatoren im Referat Gemeinde- und Organisationsberatung sowie der Koordinationsstelle des Arbeitsbereichs Mediation im Referat Katechese und Mediation; ferner das Unterstützungssystem und die Arbeitsgemeinschaft Mediation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern; die Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland; die (wenig entwickelte) Konfliktberatungskomponente im Referat

Praxisbegleitung des Erzbistums Köln und die überkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft Rhein-Main „Mediation und Kirche“. Dieser Abschnitt liest sich wie eine Zwischenbilanz bisheriger Bemühungen und ist besonders lehrreich. Zur weiteren Illustration werden einige typische Konfliktfelder angeführt, die von Mediatoren behandelt wurden, besonders – als Paradebeispiel – die Vermittlung in der einst stark zerstrittenen evangelischen Pfarrgemeinde Starnberg (2003/04).

In ihrem Fazit wendet sich Mattioli mit Berufung auf die Pastoraltheologen Michael Klessmann, Gerhard Domann und Peter Lippert gegen eine Tabuisierung von Konflikten in der Kirche und rühmt deren partnerschaftliche Lösung als „Motor der Veränderung“, muß aber doch auch eingestehen, daß die für Mediation erforderliche Ergebnisoffenheit der Etablierung dieses Verfahrens in der Kirche auch Grenzen setzt.

Abschließend formuliert sie mögliche Schritte dazu, unter anderem die Klärung der Beziehung zu ähnlichen Hilfsangeboten (Supervision, Coaching, Gemeinde- und Organisationsberatung), die Berücksichtigung wirtschaftlicher Kriterien bei kaufmännischen Entscheidungen in Caritas/Diakonie, eine bessere Bekanntmachung von Mediationsangeboten und anderes mehr. Der Ausblick auf Chancen, die den Kirchen durch Mediationsangebote in privaten, ethnischen und ökumenischen Konflikten zuwachsen könnten, überschätzt diese wohl als Allheilmittel, doch bietet ihre Arbeit insgesamt eine anregende Außensicht, die die Kirchen in ihren Aufgaben und Problemen unterstützen will und allen, die für die pastorale Aus-, Weiterbildung und Planung verantwortlich sind, empfohlen werden kann.

*Bernhard Grom SJ*